Samer Tannous und Gerd Hachmöller
Kommt ein Syrer nach Rotenburg (Wümme)

Samer Tannous und
Gerd Hachmöller

# Kommt ein Syrer nach Rotenburg (Wümme)

Versuche, meine neue deutsche Heimat zu verstehen

Deutsche Verlags-Anstalt

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Die Texte dieses Buches sind als Kolumne bei SPIEGEL+ erschienen und wurden für die Veröffentlichung aktualisiert und überarbeitet.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

2. Auflage März 2020
Copyright © 2020 Deutsche Verlags-Anstalt, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München, und SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH, Hamburg, Ericusspitze 1, 20457 Hamburg
Umschlag: Büro Jorge Schmidt, München
Umschlagmotive: Bernd Wiedemann
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München
Gesetzt aus der Adobe Garamond
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-421-04861-5

www.dva.de

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

*Für Hala, Christina und Cilina*
*Für Ainhoa, Fritz, Martha und Ludwig*

# Inhalt

Vorwort 11

TEIL I: KONTAKT 19

Danke und Tschüss! 21
Morgen des Jasmins 25
Kaffeesatz lesen 29
Ein Leben für das Essen 33
Was machen wir heute? 37
Al-Jazeera und der Integrationsschock 40

TEIL II: KOMMUNIKATION 45

Schickimicki 47
Sie trinkt keinen Kaffee 50
Inshallah 53
Übers Wetter reden 55
Was denn, Sie wollen nicht feilschen? 58
Je mehr du isst, desto mehr magst du mich 61
Streiten lernen mit Angela 65
Zu Beginn 69
Ich bezahle! 72
Komm und komm nicht 75

**TEIL III: FEIERN** 79

Freude braucht keinen Termin 81
Integration zu Ostern 84
Wie schön, dass Du geboren bist 87
Erst die Hochzeit, dann die Kinder 89
Wie die Kuh auf der frischen Weide 92
Übersommern 96
Stille Nacht 100
Euer Vaterland blüht 103

**TEIL IV: ALLTAG** 107

Der Zug wird kommen 109
Die Maschine 113
Deutschland ist meine Heimat, Bier mein Getränk 115
Handys auf stumm 118
Von Hunden und Eseln 120
Erst die Regierung fragen 125
Habt Ihr was geplant? 130
In Jogginghosen zur Schule? 134
Die Foto-Lizenz 138
Man muss in die Pedale treten 141
Gesundheit, Onkel! 144
Wir haben die Flexibilität 148
Plastik am Karton 150
Talkshows wie im Wohnzimmer 153
Ich brauche Ersatzteile 156
Deutsche Sparsamkeit lernen 159
Dienst ist Dienst 163
Als ob der Regen in uns weint 166
Bekreuzigungen im Auto 168
Beim Licht von angezündetem Kuhmist 172

TEIL V: GESELLSCHAFT 177

Ruhige Lage 179
Der Deutsche wohnt in einer Bücherei 182
Nackte Tatsachen 185
Im Wald 189
Das Sieb schütteln 192
Die Magie einer deutschen Umarmung 196
Kartoffelsäcke und Sparschweine 199
Geschmacksfragen 201
Die Bewerbungsrede 205
Ein Termin mit der Liebe 208
Der beliebteste Vorname 212
Vater Goriot 217
Das Band 221
Den Teppich ausschütteln 226
Mein Integrationsrezept 232

Shukraan (= Danke) 237

# Vorwort

Samer, der Syrer, und Gerd, der Deutsche, könnten unterschiedlicher kaum sein. Wir sind wie Kardamom und Petersilie, und dass aus dieser ungewöhnlichen Mischung nicht nur eine tiefe Freundschaft, sondern auch einmal ein Buch werden würde, haben wir zu Beginn nicht geahnt.

Zum ersten Mal begegnet sind wir uns auf einer Feier des deutsch-französischen Partnerschaftsvereins im April 2016. Samer saß am hintersten Tisch, und die Vorsitzende des Partnerschaftsvereins erzählte Gerd, dass es sich bei ihm um einen Syrer handle, der vor kurzem nach Rotenburg zugezogen sei und der gut Französisch spreche. Gerds Französisch ist eher schlecht, aber vielleicht klappte es ja auf Englisch.

Als er sich zu Samer setzte, stellte er jedoch zu seiner Freude fest, dass Samer sogar schon ein wenig Deutsch sprechen konnte. Auf die Frage, wie Samer es geschafft habe, in so kurzer Zeit schon einen Deutschkurs zu besuchen, antwortete dieser, dass er sich seine Deutschkenntnisse in den letzten Monaten im Eigenstudium und über das Internet angeeignet habe. Kurse gäbe es leider zu wenige. Gerd war beeindruckt von Samers Engagement und Wissendurst. Wir tauschten Telefonnummern aus, und so ging alles los.

Wenige Wochen nach diesem Zusammentreffen spielten wir jeden Freitag gemeinsam in einer Basketballgruppe. Und, was für interkulturelles Lernen noch wichtiger war, tranken anschließend in der »dritten Halbzeit« noch das obligatorische Bierchen. Hier, wie auch bei vielen anderen Gelegenheiten, lernten wir einander besser kennen und erzählten uns unsere Lebensgeschichten.

Samer stammt aus einem kleinen Dorf in den Bergen im Westen Syriens. Dort wuchs er mit zwei Brüdern und einer Schwester auf. Sein Vater starb früh, und so musste die Mutter mit einer kleinen Witwenrente und großer Sparsamkeit die vier Kinder alleine großziehen. Nach dem Abitur erhielt er ein Stipendium, um zum Studium nach Frankreich zu gehen. An der Universität Nancy studierte er erst Informatik, dann französische Literatur. Zurück in Syrien studierte und arbeitete er zunächst an der Universität Damaskus. Seine spätere Frau Hala lernte er jedoch in seinem Heimatdorf kennen. 2009 heirateten die beiden und bekamen zwei Töchter. Wegen des Krieges in Syrien verschlechterten sich ab 2011 die privaten wie auch die beruflichen Perspektiven für Samer. Auch wenn weite Teile der syrischen Hauptstadt nur wenig vom Krieg betroffen waren, stellten Raketenangriffe und Explosionen eine ständige Gefahr dar. 2013 verließ Samer deshalb Damaskus und zog wieder in sein Heimatdorf, um von dort aus an der Universität Hama als Dozent für französische Literatur zu arbeiten. Aber die beruflichen und finanziellen Verhältnisse verschlechterten sich weiter. Schließlich konnten Samer und Hala für sich und ihre Kinder keine langfristige Zukunft mehr in Syrien erkennen und entschlossen sich im Dezember 2015, nach Europa auszuwandern. Samers Bruder hatte in Deutschland Zahnmedizin studiert und arbeitete schon seit mehreren Jahren im kleinen Rotenburg an der Wümme als Zahnarzt. Deshalb zog Samer mit seiner Familie nicht nach Frankreich, obwohl er fließend Französisch sprach, sondern nach Norddeutschland, wo er zunächst im Haus seines Bruders wohnen konnte. Seitdem arbeitet er als Lehrer und Dozent und versucht so, seinen Lebensunterhalt selber zu verdienen.

Gerd hatte Wirtschaftsgeografie in Marburg und Hannover sowie an der London School of Economics studiert. Nach einem halben Jahr in der EU-Kommission in Brüssel arbeitete er in Deutschland zunächst in der Forschung, dann als Stabsstellenleiter im Landkreis Rotenburg (Wümme). Nicht zuletzt durch ein Austauschprogramm, das ihn für eine kurze Zeit nach Japan führte, begann er, sich zunehmend mit Fragen der Migration und kultureller Unterschiede zu beschäftigten. Seit 2014 ist er nebenberuflich als systemischer Coach und Teamentwickler tätig und entwickelte ein Curriculum für die Ausbildung ehrenamtlicher Flüchtlingshelfer. Im Herbst 2015 leitete Gerd eine Notunterkunft für Flüchtlinge und war seitdem Koordinator für Flüchtlingsangelegenheiten im Landkreis Rotenburg (Wümme). Auch deshalb ist er stets daran interessiert, Zuwanderer kennenzulernen.

Bei unseren Treffen kreisten die Gespräche immer wieder um die Unterschiede zwischen dem Leben in Syrien und in Deutschland. Samer versuchte, mit seiner Familie in Deutschland möglichst schnell Fuß zu fassen, und wollte die Kultur und die Menschen, mit denen er hier lebte, besser verstehen. Gerd leitete zu dieser Zeit Workshops im Bereich interkulturelle Kompetenz und stellte immer wieder fest, dass es auf Seiten deutscher Ehrenamtlicher zwar einen Überschuss an Hilfsbereitschaft, ja fast schon Enthusiasmus gab, an der großen Aufgabe der Integration mitzuwirken, doch dass viele dieser Menschen bei der Arbeit mit Zuwanderern auch auf Probleme und Missverständnisse trafen. Schnell entwickelte sich die Idee, gemeinsam Workshops durchzuführen, in denen wir typische Hürden im Verständnis zwischen der arabischen und der deutschen Kultur thematisierten. Es bereitete uns große Freude, wenn es bei diesen Veranstaltungen gelang, einige Missverständnisse aufzulösen.

Da gelungene Integration jedoch nicht nur von der Aufnahmebereitschaft des Gastlandes abhängt, sondern in erster Linie von der Integrationsbereitschaft der Zuwanderer, dehnten wir unser Angebot auch auf französisch- und arabischsprachige Workshops für Zuwanderer aus sowie auf gemischte deutsch-arabische Veran-

staltungen. Durch diese Arbeit erweiterte sich noch einmal unser Horizont, hatten wir doch hier die Möglichkeit, kulturelle Unterschiede von beiden Seiten beleuchten und begreifen zu können.

Während der Autofahrten zu den Workshops erzählten wir von unseren Leben in so unterschiedlichen Kulturen und verglichen unsere Erfahrungen, Gedanken und Einstellungen zu allen möglichen Themen. Unsere Gespräche empfanden wir als so spannend und fruchtbar, dass wir uns im Frühjahr 2018 zusammensetzten und daraus erste Texte entwarfen. Auch wenn es sich bei den Texten um unser gemeinsames Werk handelte, entschlossen wir uns, sie aus der Ich-Perspektive von Samer zu schreiben, denn er lieferte den größeren Teil der Inhalte. Von nun an trafen wir uns jeden Sonntagmorgen in Samers Wohnzimmer und sprachen über Begegnungen, die er in der vergangenen Woche gehabt hatte, oder Dinge, die er schon länger beobachtet hatte. Daraus entspannen sich intensive Gespräche, in denen Gerd Fakten und Sichtweisen aus der deutschen Gesellschaft beisteuerte und wir oft zusammen zu neuen Einsichten kamen. Gerd übernahm dann die Aufgabe, die gemeinsamen Gedanken und Beobachtungen zu kurzweiligen Geschichten zusammenzufassen.

Da uns das Schreiben dieser Geschichten nicht nur viel Freude bereitete, sondern wir auch die Fragen, die wir in ihnen thematisierten, für viele Leser spannend fanden, boten wir dem »Weser-Kurier« zwanzig dieser kurzen Texte zum Abdruck an. Tatsächlich erschienen sie im Sommer 2018 als regelmäßige Kolumne in der Regionalbeilage »Wümme-Zeitung«, was uns beide sehr freute. Noch größer war unsere Freude, als sich der SPIEGEL entschloss, ab Herbst 2018 längere Texte von uns im Onlineangebot SPIEGEL+ zu veröffentlichen. Im ersten Jahr wurden daraus über fünfzig Ausgaben dieser Kolumne, die Woche für Woche immer mehr Leser gewinnt.

Dieses Buch ist die überarbeitete Sammlung dieser Texte, in denen ein Syrer in den Spiegel blickt und dabei viele Unterschiede und Gemeinsamkeiten seiner kulturellen Prägung im Vergleich mit der deutschen Kultur erkennt. Darüber hinaus wird ein tie-

fer Einblick in das Seelenleben eines Zuwanderers gewährt, der bemüht ist, die fremde Kultur zu verstehen und sich zu integrieren, ohne dabei seine eigene kulturelle Prägung über Bord zu werfen. Gleichzeitig halten wir dabei aber auch den Deutschen den Spiegel vor, die darin manch Eigentümlichkeiten und Besonderheiten ihrer Gesellschaft erkennen können, die sie bisher vielleicht nicht als solche wahrgenommen haben.

Es ist wichtig zu betonen, dass es sich in unseren Texten ausschließlich um individuelle und subjektive Sichtweisen handelt. Sie sind nicht zwangsläufig repräsentativ für alle syrischen Einwanderer, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind. Syrien ist, verglichen mit Deutschland, ein extrem heterogenes Land, sowohl mit Blick auf die Geografie und den Gegensatz von Stadt und Land als auch in Bezug auf Religionen und Konfessionen. Samer ist Akademiker, er ist Christ, er hat lange in der Millionenstadt Damaskus gelebt und hatte bereits interkulturelle Erfahrungen gesammelt, als er in den Neunzigerjahren in Frankreich studierte. Menschen aus anderen Regionen Syriens, mit anderen religiösen Prägungen oder mit einem anderen Bildungshintergrund als Samer mögen deshalb andere, nicht minder interessante Erfahrungen in Deutschland gemacht haben als die, welche in diesem Buch geschildert sind.

Viele Menschen in Deutschland setzen die syrische Kultur mit der islamischen Kultur gleich. Das jedoch ist in mehrfacher Hinsicht irreführend. Zum einen besteht die syrische Gesellschaft zu elf Prozent aus Christen und weiteren nicht-islamischen Religionen, zum anderen gäbe es ohnehin keine homogene »islamische« Kultur. Samer spricht in diesem Buch also aus syrischer beziehungsweise arabischer Perspektive und nicht aus muslimischer. Auch wenn viele kulturelle Prägungen zwischen Christen und Muslimen in Syrien gleich sind, so kann man bei Angehörigen dieser Religionen zuweilen auch auf unterschiedliche Ansichten stoßen, zum Beispiel wenn es um die Themen Gleichstellung von Männern und Frauen, Religionsfreiheit oder um den Stellenwert der Religion insgesamt geht.

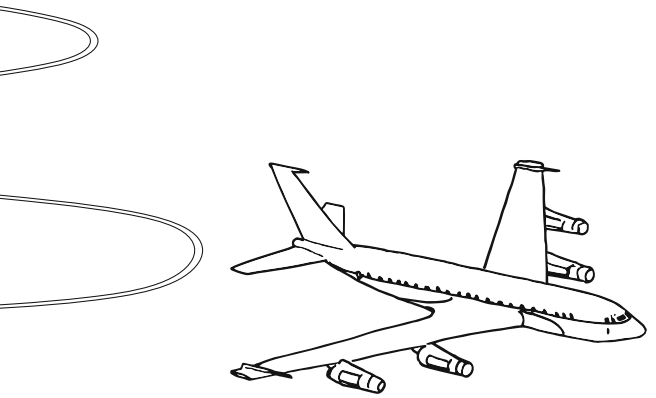
Unsere Kolumnen beschäftigen sich vor allem mit Unterschieden zwischen der deutschen und der arabischen Kultur. Warum tun wir das und betonen nicht etwa die Gemeinsamkeiten? Als wir einmal gebeten wurden, in einer norddeutschen Gemeinde einen Workshop zu interkultureller Kompetenz zu halten, war die Veranstaltung überschrieben mit dem Titel: »Wir sind alle gleich!« Auf Nachfrage erfuhren wir, dass der Schwerpunkt auf Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen der ins Land gekommenen arabischen und persischen Flüchtlinge und den Deutschen gelegt werden sollte, um das Verbindende in den Vordergrund zu stellen. Damit hatten wir ein Problem und baten den Veranstalter, den Titel des Workshops zu ändern. Erst als am Ende ein Fragezeichen hinter den Titel gesetzt wurde, waren wir zufrieden.

Natürlich gibt es auch viele Gemeinsamkeiten zwischen der arabischen und der deutschen Kultur, und auch die klingen in diesem Buch an. Und grundsätzlich sind Menschen zunächst einmal Individuen und nicht Angehörige einer bestimmten Kultur. Auch gilt es zu berücksichtigen, dass weder die arabische noch die deutsche Kultur homogen und statisch sind, sondern einem ständigen Wandel in der Zeit unterworfen sind und Ausnahmen die Regel bestätigen.

Dennoch sind wir durch unsere Arbeit, unsere Erfahrungen und unsere zahlreichen Gespräche zu dem Schluss gekommen, dass viele Araber und Deutsche in ihren kulturellen Prägungen zunächst einmal eher gegensätzlich sind. Das heißt nicht, dass man nicht gemeinsam in einem Land leben könnte. Aber es können eben viele Missverständnisse, Kommunikationsprobleme und Vorurteile im Zusammenleben zwischen Arabern und Deutschen lauern. Je mehr sich beide Seiten möglicher kultureller Unterschiede als Ursachen bewusst sind, desto besser kann man aufeinander zugehen und desto leichter kann die gesellschaftliche Integration gelingen. Oder um es mit dem algerischen Autor Kamel Daoud zu sagen: »Kulturelle Unterschiede zu leugnen ist keine Lösung. Sie bewusst ins Auge zu fassen, ist der Beginn einer Lösung.«

Unser Buch möchte kulturelle Unterschiede zwischen arabischen Zuwanderern und Deutschen weder überbetonen noch verniedlichen, sondern einladen zum Perspektivwechsel, zu Verständnis sowie zur Reflektion über die fremde, aber auch die eigene Kultur. Vor allem möchten wir dazu ermuntern, die große Aufgabe der gesellschaftlichen Integration von beiden Seiten beherzt anzupacken: als Deutsche und als Zuwanderer. Beide können dabei nur gewinnen.

# Teil I:
# Kontakt



# Danke und Tschüss!

Was ist der Unterschied zwischen Abendland und Morgenland, zwischen Ost und West, wenn sie sich in Deutschland treffen? Diese Frage beschäftigt mich und meine Frau fast täglich. Sie beschäftigt in diesen Monaten, in denen wir diese Texte schreiben, ganz Deutschland.

Das syrische Dorf, aus dem meine Frau und ich kommen, hat zwei Ortsteile: Meine Frau stammt aus dem Ostteil, ich aus dem Westteil. Der Ostteil ist die »Altstadt«, mit engen Gassen, vielen alten Menschen, die nachmittags auf dem Bordstein sitzen und tratschen, bevor sie früh ins Bett gehen. Der Westteil dagegen besteht aus Neubauten und beherbergt viele Bars und Restaurants.

Bis heute frotzeln wir über unsere unterschiedlichen Prägungen, nennen uns gegenseitig »altmodische Ostdörflerin« oder »hochnäsiger Westdörfler«. Dabei liegen zwischen ihrem Elternhaus und meinem nur 300 Meter.

Zwischen Deutschland und Syrien liegen ungefähr 3500 Kilometer.

Zu Beginn unserer Reise nach Deutschland streckte sich uns das Abendland in Form von zwei Schuhen entgegen. Es war nachts, und der Flughafen von Beirut war sehr voll. Wir hatten das Glück, dass wir Syrien mit dem Flugzeug entkommen konnten und nicht wie viele unserer Landsleute über die gefährliche

Mittelmeerroute nach Europa reisen mussten. Nun warteten wir in der Abflughalle, und uns gegenüber saß ein Mann, der seine Beine ausgestreckt auf seine Koffer hochgelegt hatte. Seine Füße berührten fast die Nasen meiner Kinder. Er war eindeutig Europäer, und er las eine Zeitung.

Ich wollte ihn ansprechen und bitten, seine Schuhe aus unseren Gesichtern zu nehmen. Aber meine Frau hielt mich davon ab. Sie sagte: »Wir reisen nach Europa. Für Europäer ist ihre Freiheit sehr wichtig! Sie können machen, was sie wollen.« Ich war sehr unsicher, ob und wie ich den Herrn ansprechen sollte. Welche Art von Kommunikation würde mich wohl in Deutschland erwarten?

Noch immer gerate ich in Situationen, in denen ich unsicher bin, wie ich Menschen ansprechen soll. Zum Beispiel, wenn ich im Zug sitze: Deutsche lesen im Zug fast immer ein Buch oder eine Zeitung oder tippen am Handy. Sie richten ihre Aufmerksamkeit dabei auf Menschen, die weit weg oder schon tot sind, aber ihren Sitznachbarn versuchen sie, so gut wie möglich zu ignorieren. Ich würde gerne mit ihnen sprechen, nur so kann ich meine Deutschkenntnisse trainieren. Aber wie kann ich mit ihnen in Kontakt kommen, ohne sie zu stören?

Mit 800 Stundenkilometern sind wir aus dem umkämpften, aber geschwätzigen und leutseligen Syrien nach Deutschland geflogen. Bei der Landung bremste unser Flugzeug stark ab, genau wie die Kommunikation mit unseren Mitmenschen.

Nachdem wir in Deutschland angekommen waren, habe ich versucht, im Eigenstudium möglichst schnell Deutsch zu lernen. Nach ein paar Wochen klingelte einmal der Postbote an unserer Tür und gab ein Paket für unsere Nachbarn ab. Ich sagte zu meiner Frau: »Das ist die Gelegenheit, endlich meine ersten Deutschkenntnisse auszuprobieren!« Einen ganzen Tag lang bereitete ich mich auf den Moment vor, wenn mein Nachbar das Paket abholen würde. Ich wollte ihn willkommen heißen, uns vorstellen, ein bisschen Smalltalk machen und ihn auf einen Kaffee einladen. Wie es unter Arabern Brauch ist. Ich habe dafür ganze Sätze auswendig gelernt.

Abends um acht klingelte es endlich an der Tür. Ich sagte zu meiner Frau: »Jetzt wirst Du sehen, wie ich eine Unterhaltung auf Deutsch mit meinem Nachbarn führe.«

Ich öffnete die Tür. Der Nachbar hielt mir den gelben Abholschein vor das Gesicht.

Ich sagte: »Hallo.«

Er zeigte auf das Paket, ich gab es ihm.

Er sagte: »Danke und Tschüss.«

Ich schloss die Tür.

Noch mehrere Sekunden stand ich auf der Fußmatte und trauerte meinem nicht geführten Gespräch hinterher. Dann ging ich ins Wohnzimmer zu meiner Frau. Sie hat mich ausgelacht. Ich sagte: »Ist das Deutschland?«

Später habe ich versucht, diese Situation zu begreifen. Ich habe mir gesagt, dass der Nachbar wahrscheinlich keine Zeit hatte und spät dran war. Hatte ich nicht gerade gelernt, wie wichtig Zeitplanung für die Deutschen ist? Vielleicht braucht er für einen kurzen Plausch mit seinem neuen Nachbarn einen Termin in seinem Kalender?

Meine Frau meinte: »Erwartest Du etwa, dass unser Nachbar dich wie die Araber mit blumigen Worten willkommen heißt? ›Deine Anwesenheit erleuchtet das Viertel und verschafft uns mehr Ehre?‹ Du bist in Deutschland, Sie übertreiben nicht so wie wir.« Ich fragte meine Frau, woher sie das wisse. Sie sagte: »Ich komme aus dem östlichen Dorfteil, mein Schatz, und das erkläre ich dir das nächste Mal.«

Viele arabische Zuwanderer denken mit Blick auf die wortkargen Deutschen, die leeren Bürgersteige und ernsten Mienen der Menschen: »Deutsche haben kein Sozialleben!« Inzwischen weiß ich, dass das nicht stimmt. Aber die sozialen Kontakte laufen hier anders: geordneter, geplanter und infolge von Einladungen. Dafür sind Freundschaften manchmal umso fester.

Schon wenige Wochen nachdem mein Nachbar das Paket abgeholt hatte, begann ich, in der Altherren-Gruppe von Gerd Basketball zu spielen. Sie nennen das »Daddel-Gruppe«. Als Nils,

einer meiner Mitspieler, zum ersten Mal Vater geworden war, lud er uns abends in eine Dorfkneipe ein, um seinen Nachwuchs zu feiern. In Norddeutschland heißt das »Baby pinkeln«. Wir fuhren alle gemeinsam fünf Kilometer mit dem Fahrrad in das Dorf und hatten einen tollen Abend. Nils bezahlte alle Getränke und das Essen. Ich war sehr beeindruckt, nicht nur von seiner Gastfreundschaft, sondern auch davon, dass wir alle den weiten Weg mit dem Rad fuhren, nur um mit ihm die Geburt seines Kindes zu feiern. In Syrien hatte ich dergleichen nicht erlebt. Deutsche haben also sehr wohl ein Sozialleben.